

Ungleichheit ist immer wieder Thema, wenn Oscar-Preisträger **Forest Whitaker** vor die Kamera tritt. Ein Sonntagsgespräch über Schwarz und Weiß – und den Traum vom Streben nach Glück

» Unser Land ist noch nicht fertig «



Foto: dpa

So!: Herr Whitaker, wenn Sie ins Kino gehen, haben Sie da auch das Gefühl, es läuft kaum noch etwas Originäres? Nur Remakes, Comic- und Fantasy-Adaptionen – und deren Fortsetzungen. Steckt die Originalität der Drehbücher in einer tiefen Krise?
Forest Whitaker: Das liegt am Studiosystem. Die wollen auf Nummer sicher gehen. Man will die Garantie eines großen Spektakels, denn dann läuft die gesamte Maschinerie, die an solchen Filmen dranhängt, auf Hochtouren – von der kleinen Plastikspielfigur über Computerspiele bis zum DVD-Verkauf.

So!: Muss es denn jedes Mal noch größer sein?
Whitaker: Nein. Es gibt dazu ja auch eine Gegenkultur: die Welt der Independent-Filme. Sie öffnen die Tür für die Geschichtenerzähler. Ich klinke mich da oft mit ein, um Projekte jenseits der großen Studios zu unterstützen.

So!: Sie haben dafür sogar eine eigene Produktionsfirma.

Whitaker: Richtig. Vorletztes Jahr war es „Nächster Halt: Fruitvale Station“. Der Film ist von der Kritik mit offenen Armen aufgenommen worden, das „Sundance Festival“ hat ihn in den Wettbewerb genommen. Und das ist sehr wichtig: Dass die Gemeinschaft der Filmschaffenden ein Projekt als ein Kunstwerk annimmt. In dieser Gegenkultur geht es um die Geschichte, die erzählt wird. Und um die künstlerische Art, wie diese Geschichte erzählt wird. Im Studiosystem geht es um... na ja.

So!: Wie kann man denn dazu beitragen, diese kleinen, aber feinen Filme zu retten?
Whitaker: Gehen Sie ins Kino! Wählen Sie bewusst solche Filme aus! Es werden viele solcher guten und besonderen Filme gemacht. Es ist an uns, sie durch unseren Kinobesuch zu unterstützen.

So!: Das würde etwas bewirken?
Whitaker: Ja, weil dann die Menschen, die ihr Geld in Independent-Filme stecken, eher das Gefühl hätten, dass ein solches Investment sinnvoll ist, dass es nicht riskanter ist als die gigantischen Produktionen, die aus den großen Studios kommen. Wir kämpfen da für eine kleine Nische im großen Geschäft. Aber ich fühle mich sehr wohl in dieser kleinen Seifenblase. (lacht)

So!: „Fruitvale Station“ beruhte auf einem wahren Fall – und ist brisanter denn je. Es geht um den Tod eines jungen Schwarzen. Nach einer Schlägerei in der U-Bahn wird er von einem weißen Polizisten erschossen. Erst kürzlich gab es in den USA weitere Beispiele von tödlicher weißer Polizeigewalt gegen schwarze Verdächtige. Wird das nie aufhören?
Whitaker: Ich denke, unser Land ist einfach noch nicht fertig. Wir arbeiten immer noch daran, diesen komplexen Gebilde eine Form zu geben. Das

ist ein immerwährender Prozess; das war, als ich ein Kind war, auch nicht anders.

So!: Ihre Familie ist nach Los Angeles gezogen, kurz bevor im August 1965 die Unruhen im Stadtteil Watts ausbrachen. Damals waren Sie gerade drei Jahre alt.

Whitaker: Und seither haben wir immer wieder solche Unruhen erlebt. In Los Angeles 1992 nach dem Urteil im Fall Rodney King. Jahre vorher in Newark, New Jersey. Und anderswo. Meistens wurde das dadurch ausgelöst, dass ein Mensch mit schwarzer Hautfarbe von einem Menschen mit weißer Hautfarbe getötet wurde. Unser Land muss daran arbeiten, dass so etwas nicht immer wieder passiert.

So!: Und wie?
Whitaker: Wir brauchen mehr Sympathie füreinander, mehr gegenseitiges Verständnis. Und wir brauchen Menschen, die sich gegen Ungerechtigkeiten zur Wehr setzen. Ein Beispiel dafür ist unser Justizvollzugssystem. Denn dass es dort ein Ungleichgewicht gibt, steht ja wohl außer Frage. Vierzig Prozent der Gefängnisinsassen sind schwarz, der Anteil der Schwarzen an der Bevölkerung beträgt aber nur gut dreizehn Prozent. Solche Problemfelder gibt es eine ganze Reihe.

So!: Und nicht erst seit gestern.
Whitaker: Gerade darum geht es doch: Die Menschen, die in unserem Land Verantwortung tragen, müssen das endlich anpacken. Wir alle müssen das anpacken. Nur so kann sich das Land weiterentwickeln, nur so können wir einen weiteren Schritt zugehen auf das Versprechen, für das Amerika steht. Leben, Freiheit und das Streben nach Glück, so sind unsere originären Ziele formuliert. Solange es Menschen in unserem Land gibt, denen es verwehrt

wird, dieses Versprechen einzulösen, solange sind wir noch nicht fertig damit, dieses Land zu formen.

So!: Dieses Thema beschäftigt Sie auch bei Ihrer eigenen Rollenauswahl.
Whitaker: Ja. Ungerechtigkeit, die ungleiche Behandlung von Menschen verschiedener Hautfarbe, so etwas interessiert mich, wenn ich meine Figuren aussuche. Es ist mir wichtig, weil mir Menschlichkeit an sich sehr wichtig ist. Wobei es mir nicht nur um schwarz oder weiß geht. Ungerechtigkeit kann überall existieren.

So!: Folgen Sie Ihrem Instinkt, wenn Sie ein neues Drehbuch beurteilen?
Whitaker: Da gehe ich normalerweise nach dem Bauchgefühl, ja. Aber ich denke, am besten ist eine Kombination von beidem: Intellekt und Instinkt. Natürlich sollte man seinen Instinkten vertrauen. Aber zusätzlich schadet es doch nicht, seine Instinkte zu informieren. Jeder neue Fakt kann beeinflussen, was einem der Instinkt sagt.

So!: Momentan sind Sie in „96 Hours – Taken 3“ an der Seite von Liam Neeson zu sehen. Ein europäischer Film mit internationaler Besetzung, gefilmt in Amerika. Geht es am Set anders zu, wenn die Filmemacher aus Europa kommen?
Whitaker: Ja, durchaus. Es herrschte eine tolle Kameradschaft am Set. Ich spürte eine große Lust, gemeinsam dieses Projekt voranzubringen. Da war ein Feeling wie bei einem Independent-Film, obwohl es eine große Produktion war. Europäische Filmemacher wollen vor allem ihre eigene Message rüberbringen. Deswegen spielen da Einflussnahmen des Studios oder Publikumsanalysen keine große Rolle. Es gibt diese klare individuelle Vision, der alle folgen. Jeder im Team versucht mit Begeisterung, sie umzusetzen. **Interview: A. Herdegen**

Kurz & knapp

Forest Whitaker, 1961 im texanischen Longview geboren, ist in Los Angeles aufgewachsen, hat Musik studiert und sich dann der Schauspielerei zugewandt. 1982 war er zum ersten Mal im Kino zu sehen, aufmerksam wurde ein größeres Publikum auf ihn durch seine Rolle als Fahrer Garlick in „Good Morning, Vietnam“ 1987. Im Jahr darauf hatte Whitaker seine erste Hauptrolle in Clint Eastwoods „Bird“: Er verkörperte den Saxofonisten Charlie Parker. Mittlerweile hat Whitaker in rund achtzig Kinofilmen unterschiedlichster Genres mitgewirkt. Für seine Rolle als Idi Amin in „Der letzte König von Schottland“ erhielt er 2007 den Oscar. Derzeit ist er im Kino im Action-Thriller „96 Hours – Taken 3“ zu sehen. Auch als Regisseur und Produzent ist er erfolgreich. Forest Whitaker ist verheiratet und hat vier Kinder.

Wem wir nicht gratulieren ...

Wer im Showgeschäft nicht mehr gefragt ist, der geht ins „Dschungelcamp“. Das behaupten zumindest Kritiker der RTL-Sendung, in der sich drittklassige Promis freiwillig während ihrer Selbstfindungsphase im Urwald filmen lassen. Bei der aktuellen Staffel, die seit Mitte Januar ausgestrahlt wird, stellt sich auch die einstige „Glücksrad“-Buchstabenfee **Maren Gilzer** den grenzwertigen Prüfungen. Und gibt am kuscheligen Lagerfeuer so manch Privates preis. Zum Beispiel, dass sie gerne eine Tochter gehabt, sie jedoch nicht den richtigen Mann kennengelernt hätte, um



Foto: dpa

eine Familie zu gründen. Dabei war Gilzer in der Blüte ihres Lebens nicht einmal Single: Zwanzig Jahre lang war sie mit Medienmanager Egon F. Freiheit liiert, davon drei Jahre verheiratet. Das Ehe-Aus 2013 sollte aber nicht der einzige Bruch in Gilzers Leben bleiben. Nur ein Jahr später wurde sie vom MDR in Rente geschickt, in der Serie „In aller Freundschaft“, in der sie seit der ersten Folge 1998 die fürsorgliche Krankenschwester Yvonne mimte, durch die deutlich jüngere Schauspielerin Sarah Tkotsch ersetzt. Ein Albtraum für Gilzer, die sich ja schon früher vier Jahre jünger geschummelt hatte, um im Modelgeschäft gefragt zu bleiben. Am Mittwoch feiert sie ihren 55. Geburtstag. **jbr**

... und wem wir auch nicht gratulieren

Die schöne Australierin **Natalie Imbruglia** hat vor vielen Jahren einen folgenschweren Fehler begangen. Statt sich weiter der Schauspielerei zu widmen, hat sie versucht, im Musikgeschäft Fuß zu fassen. Beflügelt von ihrem Erfolg in der Seifenoper „Neighbours“, in der auch Kylie Minogue und Jason Donovan mitspielten, startete sie 1997 eine Gesangskarriere, die anfangs auch nicht besser hätte laufen können. Ihre Debütsingle „Torn“ schnellte in den Hitlisten an die Spitze – und auch ihr erstes Album „Left of the Middle“ verkaufte sich sehr gut. Danach ging es musikalisch



Foto: afp

jedoch bergab: Ihre jüngste Scheibe, die sie 2009 veröffentlichte, erwies sich als totaler Flopp. Die letzte Filmrolle bekam sie im vor sechs Jahren erschienenen Drama „Closed for Winter“. Seither wurde über sie kaum berichtet – wenn, ging es um angebliche Schönheitsoperationen, um Beziehungen zu Männern oder jüngst ihren geplanten Umzug in ihre Heimat Australien. Da ist die Tatsache, dass Imbruglia im März endlich wieder ein Album auf den Markt bringen will, doch mal eine schöne Neuigkeit. Ein Wermutstropfen: Geschrieben hat die Sängerin die Lieder nicht selber; wie schon zum Karrierestart setzt sie wieder auf Coverversionen. Am Mittwoch wird sie 40. **jbr**